

Callum Innes

24. Juli –
25. September, 2021

Anamorphismus und der bewegte Körper, oder die topologische Reise von Callum Innes

von Philippa Dahrouj

Die Werke, die wir auf dieser Reise antreffen werden, werden erst im Moment der Begegnung lebendig. Die Begegnung mit besagten Werken hat zwei Seiten. Einerseits enthüllt sie den akkumulativen Schaffens- und Gestaltungsprozess von Callum Innes, andererseits lädt sie aber auch zur Dekonstruktion ein. Die Begegnung ist die Umkehrung dessen, was geklebt, montiert oder gemalt wurde; die Trennung dessen, was im Atelierraum zusammengetragen wurde. In den ausgestellten Werken wird der Begriff des Publikums zur Disposition gestellt. Was tut man in einem Galerieraum? Wir sind keine blossen Rezipient*innen, keine passiven Passant*innen. Stattdessen werden die Werke, die wir auf dieser Reise antreffen, erst im Moment der Begegnung lebendig.

Trotz ihrer Zweimensionalität sind Innes' Arbeiten multidimensional. Zunächst treten wir ein. Dann fällt unser Blick auf das ausgestellte Werk. In diesem Fall erkennen wir, dass das, was flach erscheint, eigentlich vielschichtig ist. Zu dieser Erkenntnis gelangt man jedoch nur, wenn man den Raum des Kunstwerks tatsächlich betritt. Den Raum des Werkes zu betreten bedeutet, seine Vielschichtigkeit zu ergründen, seine Komplexität freizulegen. Um zu verstehen, was Callum Innes uns bietet, muss man sich im physischen Raum des Werks aufhalten, ihn durchwandern und seine Feinheiten erschliessen. Erst dann verlässt man den physischen Raum und betritt den abstrahierten Raum des Werkes. Das navigierende Auge ist nicht genug! Während es die übereinanderliegenden Schichten abträgt, offenbart die Bewegung unsers Körpers einen topologischen Aspekt des Kunstwerks, einen anamorphen Ansatz. Beim Blick von der Seite wird schliesslich enthüllt, was durch die frontale Begegnung abgeflacht wurde.

Die gezeigten Serien heissen uns in ihrer jeweiligen Welt willkommen, konfrontieren uns mit einer abwechslungsreichen Erfahrung. Obwohl verschieden, weisen die Arbeiten zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Die Tape-Zeichnungen veranschaulichen die topologische Rhetorik. Entstanden durch die Überlagerung von schwarzen Abdeckbändern auf Hakuho-Select-Papier, irritiert diese Serie unsere Wahrnehmungsnormen im Galerieraum. Die Flexibilität des Papiers, des Trägermaterials, betont den Reichtum der Schichten im Vordergrund. Vorder- und Hintergrund heben sich in einem scharfen Kontrast voneinander ab.

Wenn wir uns jedoch im Raum bewegen, erkennen wir, dass die oben erwähnte Dichotomie belanglos ist, da jede Schicht das Erscheinen der zweiten ermöglicht. Jede Schicht baut auf der vorhergehenden auf. Und am Schnittpunkt dieser Schichten materialisiert sich schliesslich das Narrativ des jeweiligen Werkes. Die Essenz des Werkes ist ein erweitertes Sicht- und Wahrnehmungs-

feld. Die Nachvollziehbarkeit der Arbeit liegt im Prozess begriffen. Statt jede Komposition mechanisch zu konzipieren und zu realisieren, wird das Werk, aufgrund des Spielraums für menschliche Fehler oder aufgrund der scheinbar weniger rigorosen Vorgehensweise, zu einem menschlichen Werk. Besagter Prozess erinnert uns an den Künstler hinter der visuellen Anordnung, an den bewussten Menschen und die besonnene Reise.

Im Gegensatz dazu durchläuft die Serie der verwaschenen Gemälde einen umgekehrten Prozess. Der Aufbau des jeweiligen Gemäldes besteht also eher in der Beseitigung von Schichten als in einer Überlagerung, was das Spiel der Topologie noch verstärkt. Dann kommt eine neue Farbe zum Vorschein, die den Bildgrund des abgeschabten Russ-Schwarzes bildet. Das Werk ist sehr physisch, da die Farben nicht einfach aufgetragen werden. Das Gemälde wird in zwei Instanzen aktiviert. Innes überträgt seine Geschichte im Moment des Abschabens. Anschliessend, wenn diese aktiven Schichten im Moment der Begegnung identifiziert werden, erfolgt der zweite Versuch, das Werk zu animieren.

Diese konträren Prozesse lassen beide Serien einander nicht weniger ähnlich erscheinen. Wir werden ständig an unsere aktive Rolle als Betrachtende bei der Entstehung dieser Kunstwerke erinnert.

Resonance schliesslich untersucht unsere Konzeptualisierung von Rahmen und Raum. *Resonance* veranlasst uns, den Raum um uns herum neu zu überdenken; mit der Erwartung, in ihn einzutauchen. Das Gemälde braucht Zeit, um durch den Raum hindurch gelesen und begriffen zu werden. Es verlangt von den Betrachtenden, innezuhalten und sich einzulassen. Das Bild wird insbesondere dann zum Objekt, wenn es ausgestellt wird. Während es uns im ersten Moment absorbiert, wirft es uns auch wieder auf uns selbst und den uns umgebenden Raum zurück. Der gesamte Raum wird aktiviert.

Letztendlich soll diese Erzählung eine Art Leitfaden für die Betrachtung sein. Wenn wir einen Raum betreten, identifizieren wir zunächst das Kunstwerk mit unseren Augen. Es besteht kein Zweifel daran, dass wir uns zuerst Zeit nehmen, um es frontal anzustarren. Dann betrachten wir es, während wir es umschreiten. Auch der Blick stellt eine reflexive Handlung dar. Nicht nur wir sind aktiv, sondern auch das Werk. Unsere beiden Existenzen sind miteinander verflochten; unsere beiden Präsenzen werden durch diesen Blick validiert. Die Grenzen zwischen dem Künstler und den Betrachtenden sind aufgehoben, da sich beide Seiten aktiv an der Entstehung der vorgeschlagenen und ausgestellten Werke beteiligen. Innes hat erschaffen. Zu einem späteren Zeitpunkt erschaffen wir erneut und lassen das Werk vollendet sein.